

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist

„Ihr seid meine Freunde“

„Es gibt keine grössere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde“ (Joh 15,13-14).

Jesus wollte beim letzten Abendmahl seinen Jüngern zu verstehen geben, dass das, was nach seinem Tod und seiner Himmelfahrt von ihm zurückbleiben wird, nicht ein undefinierbares und nostalgisches Gefühl der Liebe ist, sondern eine lebendige Freundschaftsbeziehung mit ihm und in ihm.

„Ihr seid meine Freunde“. Wie die Apostel, so dürfen auch wir diese Worte nicht auf die leichte Schulter nehmen, denn Jesus legt in diese Worte das ganze Gewicht seines Leidens und Sterbens: „Es gibt keine grössere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13-14).

Die Freundschaft Christi ist folglich das Erbe und die unmittelbare Auswirkung des Ostergeheimnisses; das lebendige Erbe und die anhaltende Auswirkung des Leidens und der Auferstehung des Herrn. Weil Christus sein Leben für uns hingibt, weil er uns somit die grösste Liebe schenkt, ist er unser Freund, der beste, der wahrste Freund, denn niemand kann uns mehr lieben als er; niemand anders ist Gott, der für uns stirbt.

Die Vollendung der Heilsgeschichte

Die Freundschaft Christi ist die Vollendung einer langen Geschichte, der ganzen Geschichte der Beziehung Gottes mit seiner Schöpfung, der ganzen Heilsgeschichte, der Geschichte des Bundes Gottes mit seinem Volk Israel. Gott hat sich schrittweise, fast schüchtern auf den Menschen zubewegt, wie jemand, der sich einem verängstigten wilden Tier nähert, um ihm seine Freundschaft zu zeigen.

Aber was ist denn eigentlich Freundschaft? Freundschaft ist Liebe zum andern, die auf Gegenseitigkeit beruht, Liebe, die nach Liebe verlangt, empfangene Liebe, der man entsprechen will. Freundschaft ist eine Beziehung; eine Beziehung, die auf Dauer angelegt ist, eine Beziehung für immer. Man kann nicht Freund von Dingen, von Gegenständen, Kunstwerken, Bäumen, Blumen, nicht einmal von Tieren sein, obwohl der in Mode gekommene Sprachgebrauch solche Ausdrücke kennt. Man kann nur Freund eines Geschöpfes sein, das persönlicher Beziehung fähig, das liebesfähig ist.

Es gibt eine Etymologie des lateinischen Wortes „amicus“, die das Wort auf die Fusion des Ausdrucks „animae custos – Hüter der Seele“ zurückführt. Der Freund trägt Sorge zur Seele des andern. Man muss eine Seele haben, um Freund sein zu können, eine Seele, die die Person definiert, die ewig ist, die liebesfähig ist, fähig, sich um das Herz und das Schicksal des andern zu kümmern.

Freundschaft ist somit Liebe, die sich dem andern schenkt und sich nach der Liebe des andern sehnt. So können wir verstehen, dass der Mensch geschaffen ist für die Freundschaft mit Gott, denn seit der Erschaffung von Adam und Eva liebt Gott den Menschen; er schenkt ihm die Fähigkeit und fordert von ihm, dass er ihm mit Liebe antwortet. Der Mensch ist für ein Leben in Freundschaft mit Gott geschaffen, das ist seine grösste Würde. Die Ursünde hat diese Berufung in den Augen Gottes nicht zerstört. Sie hat aber die Fähigkeit des Menschen, in der Beziehung zu seinem Schöpfer mit Freundschaft zu antworten, beeinträchtigt. Die Szene, in der Gott im Garten einhergeht und Adam, der sich versteckt hat, sucht, schildert das Drama eines Freundes, der den Freund sucht, dem er seine Liebe bekunden und von dem er Liebe empfangen möchte (Gen 3,8-10).

Gott wird nie aufhören, der Nachkommenschaft Adams und Evas seine Freundschaft anzubieten; jeder Patriarch und jeder Prophet Israels illustriert eine Facette dieses Geheimnisses. Abraham ist gleichsam der Prototyp der wieder erlangten Freundschaft mit Gott, so dass Asarja im Feuerofen zu Gott beten kann: „Um deines Namens willen, verwirf uns nicht für immer, löse deinen Bund nicht auf. Versag uns nicht dein Erbarmen, deinem Freund Abraham zuliebe“ (Dan 3,34-35). Von Mose sagt das Buch Exodus: „Der Herr und Mose redeten miteinander Auge in Auge, wie Freunde miteinander reden“ (Ex 33,11). Und so ist jeder Patriarch und jeder Prophet ein Zeichen für die besondere Liebe Gottes, die dem Volk Israel den tiefen Sinn des Bundes offenbart, den Gott mit ihm leben möchte. Die gesamte Geschichte des Volkes Israel bereitet so dieses Wort Jesu beim letzten Abendmahl vor: „Ihr seid meine Freunde“, so wie sie auch das Wort des heiligen Johannes, des Freundes des Herrn, vorbereitet, mit dem er in seinem ersten Brief erkennt, dass die Freundschaft in Gott Ausdruck seines Wesens ist: „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8.16).

Die Freundschaft im Leben Jesu

Gott ist Mensch geworden, damit seine Freundschaft mit dem Menschen leibhaftig werde. Jesus hat sein irdisches Leben damit verbracht, die Menschen zu lieben und sie um ihre Liebe zu bitten, indem er jede Begegnung zu einem Geschenk der freundschaftlichen Beziehung mit ihm machte. Wir müssen bei der Betrachtung des Lebens Jesu, bei der Betrachtung der einschlägigen Texte im Evangelium dabei verweilen, denn ohne diese Betrachtung laufen wir Gefahr, dieses Geschenk, das Stelldichein der Freundschaft mit Gott in unserem eigenen Leben zu übersehen. Wir laufen Gefahr, die Zusage Jesu, „ihr seid meine Freunde“, nur gedankenlos

wahrzunehmen, so dass wir ihre Tragweite für unser Leben gar nicht erkennen, denn für Jesus bedeutet Freundschaft „sein Leben hingeben für seinen Freund“. Auf zweierlei Art kann man dieses Stelldichein der Freundschaft verpassen: indem man die Liebe des andern nicht bemerkt und indem man die Liebe des andern nicht erwidert.

Jesus hat bestimmt mit jedem Apostel in einer freundschaftlichen Beziehung gelebt. Eigentlich bestand ihre ganze Ausbildung als Apostel nur in der dreijährigen Erfahrung dessen, was die Freundschaft des Herrn bedeutet. Jesus hat sich nicht in erster Linie darum gekümmert, dass die Jünger seine Botschaft, seine „Philosophie“, seine „Theologie“ oder seine „Moral“ auswendig lernten, ja nicht einmal darum, dass ihr Verhalten vollkommen werde. Nein, seine vorrangige Sorge galt der Beziehung, dass sie in Freundschaft mit ihm lebten, im Vertrauen und in der Aufmerksamkeit, ohne die es keine wahre Freundschaft gibt. So diente wohl die Beziehung Jesu mit Johannes, dem Sohn des Zebedäus, im Kreis der Jünger ein wenig als Vorbild, als Paradigma der Freundschaft, die jeder Jünger mit dem Sohn Gottes leben kann und soll.

Aber auch ausserhalb der Gruppe der Zwölf hat Christus während seines Lebens viele freundschaftliche Beziehungen gepflegt. Die Evangelisten Lukas und Johannes gehen besonders auf die Freundschaft mit Lazarus und seinen zwei Schwestern Martha und Maria in Bethanien ein. Man kann sich gut vorstellen, dass Jesus immer, wenn er in diese Gegend kam, gerne bei ihnen Einkehr hielt. Die Tatsache, dass diese drei Menschen ihre Freundschaft mit dem Herrn dadurch bekundeten, dass sie ihn in ihr Haus und in ihr ganz gewöhnliches Leben aufnahmen, lässt uns verstehen, dass die Freundschaft Jesu nicht ein Privileg einiger bevorzugter Seelen, sondern die Berufung jedes Christen ist. Wenn wir die Stellen, die von den Begegnungen in Bethanien sprechen, aufmerksam lesen, können wir die grundlegenden Merkmale der Freundschaft, die Jesus schenkte und wünschte, erkennen, der Freundschaft, die Jesus jedem von uns schenkt und von jedem von uns begehrt.

Eine ausschliessliche Bevorzugung

In erster Linie fällt auf, dass Jesus sich in der Freundschaftsbeziehung als das gibt, was er ist. Er ist der Sohn Gottes, das ewige Wort, das zu den Menschen spricht und sie rettet. Das erfordert eine ausschliessliche, vorrangige Aufmerksamkeit für ihn, eine Haltung wie die der Maria von Bethanien, die zu seinen Füßen auf ihn hört. „Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den besseren Teil gewählt, der soll ihr nicht genommen werden“ (Lk 10,41-42). Die Entscheidung für den „besseren Teil“ schliesst das Bewusstsein ein, dass die Freundschaftsbeziehung mit Jesus seine Gottheit nicht auslöscht. Die Freundschaft mit Christus kann nicht auf Gebet, auf Kontemplation, auf das stille Verweilen bei ihm, auf Anbetung verzichten. Maria zu Füßen Jesu

erinnert uns an die Aufforderung, die Gott im Psalm 45 an uns richtet: „Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin!“ (V. 11)

Schon von ihrem Wesen her ist die Freundschaft Ausdruck einer Bevorzugung. Wenn es um die Freundschaft mit Gott geht, wird diese Bevorzugung etwas Absolutes, Ausschliessliches. Der heilige Benedikt verlangt von uns, „der Liebe zu Christus nichts vorzuziehen“ (RB 4,21), und sein langes monastisches Leben, das reich an Werken war, begann mit drei Jahren Schweigen und Einsamkeit in der Grotte von Subiaco. Drei Jahre lang hat er die Haltung der Maria von Bethanien zur eigenen Sache gemacht, zu Füßen des Herrn sitzend, in kontemplativer Aufmerksamkeit, in gesammeltem Hören.

Im Vertrauen erziehende Freundschaft

Der sanfte Vorwurf an die Adresse Marthas illustriert aber noch einen anderen Wesenszug der Freundschaft Christi: Sie erzieht, sie fordert Veränderung, Bekehrung. Die Freundschaft Christi schmeichelt nicht: sie erzieht. Jesus kümmert sich immer um das Wachstum in der wahren Bestimmung, um die zunehmende Entfaltung der Vollendung seiner Freunde. Deshalb will er, dass sie sich von der Sünde und von der Angst abwenden, dass sie die falsche Einstellung ihrem eigenen Leben, dem Nächsten, Gott gegenüber aufgeben. Wenn die Freundschaftsbeziehung zu Jesus echt ist, dann ist sie eine Erziehung zur richtigen und harmonischen Beziehung zu allen und allem. Sie ist eine Schule der Freiheit, ein Weg des Freiwerdens, angefangen vom inneren Freiwerden, von dem alle äusseren Formen des Freiwerdens abhängen.

Dieser Aspekt der Korrektur und der Erziehung in der Freundschaft Christi setzt wesentlich unser Vertrauen voraus. Eine freundschaftliche Beziehung lässt uns Fortschritte machen, wenn sie von gegenseitigem Vertrauen beseelt ist. Das Vertrauen ist das, was die Freundschaft vom „schon“ zum „noch nicht“ führt. Der erwachsene Mensch, der das Kind zu werden berufen ist, ist die Frucht der Beziehung zwischen dem Kind und seinen Eltern, vorausgesetzt, dass diese Beziehung von Vertrauen getragen ist. Jesus verlangt Vertrauen von seinen Freunden, weil er unser Freund geworden ist, damit die Fülle des Lebens, die wir noch nicht und nie genug besitzen, in uns wachsen kann.

Der Evangelientext lässt uns erahnen, dass Martha wohl ihre Fehler und ein schwieriges Temperament hatte, vor allem aber schenkte sie Jesus ein grosses Vertrauen. Das wurde besonders während der Krankheit und beim Tod ihres Bruders Lazarus deutlich. Die ganze Szene, die Johannes im elften Kapitel seines Evangeliums erzählt, zeigt, dass die Freundschaft Jesu zunehmend die tragische Situation durchdringt, je mehr Martha Jesus ihr Vertrauen schenkt. „Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber auch jetzt weiss ich: Alles, was du von Gott erbitten wirst, wird Gott dir geben.“ ‚Dein Bruder wird auferstehen.‘ ‚Ich weiss, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten

Tag.' ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben ... Glaubst du das?‘ ‚Ja, Herr, jetzt glaube ich, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt‘“ (Joh 11,21...27).

Es ist, als würde die Freundschaft Christi mit ihrer belebenden und tröstenden Macht wie Wellen des Ozeans bei steigender Flut auf uns zukommen. Sie füllt jeden freien Raum auf ihrem Weg. Unser Vertrauen ist der Raum in unserem Leben und in unserer Person, in den die unendliche Liebe Christi eindringen kann. Je grösser dieses Vertrauen ist, desto mehr wird es von der Freundschaft Christi erfüllt.

Eine menschliche Freundschaft

Die Geschichte vom Tod und der Auferweckung des Lazarus zeigt auch, dass die Freundschaft Jesu die Freundschaft eines Gottes ist, die sich in unserem Menschsein ausdrückt. Das Herz Jesu ist vollkommen göttlich und gleichzeitig ganz und gar menschlich. Dasselbe gilt von der Freundschaft Jesu. Derselbe Gott, der die Macht hat, Tote aufzuerwecken, steht erschüttert vor dem Schmerz der Martha und weint über den Tod seines Freundes. Jesus weint gerade aus Freundschaft: „Da weinte Jesus. Die Juden sagten: Seht, wie lieb er ihn hatte!“ (Joh 11,35-36). Während seiner ganzen Leidensgeschichte weint Jesus nicht ein einziges Mal über sich selber, über sein eigenes Leiden. Jesus weint wegen der andern, aus Freundschaft, auch aus Freundschaft mit denen, die ihn nicht lieben. So hat er über Jerusalem geweint: „Als Jesus die Stadt sah, weinte er über sie und sagte: Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was dir Frieden bringt. (...) Du hast die Zeit der Gnade nicht erkannt“ (Lk 19,41-44).

Die Freundschaft Christi ist eine vollkommen verständliche Botschaft für alle Menschen aller Zeiten, weil sie sich wie eine ganz normale menschliche Freundschaft äussert. Sie freut sich und leidet mit und für den Freund. Jesus empfand echte Freude und genoss es, wenn er sich im Haus des Lazarus, der Martha und Maria aufhielt. Er erfuhr dort Zuneigung und menschliche Wärme. Auch sein Schmerz über den Verlust des Freundes war ein echter Schmerz, so wie ihn jeder Mensch beim Verlust einer lieben Person verspürt. Der Mensch macht im Grunde genommen gerade in diesem Schmerz die Erfahrung der traurigsten und zugleich der erhabensten Seite seines Wesens. Indem der Sohn Gottes unser Menschsein annahm, konnte er sich dieser Erfahrung nicht entziehen, denn dadurch garantiert er seine Gegenwart gerade dort, wo jeder von uns immer wieder während seines Lebens durchmuss.

Eine belebende Freundschaft

Aber wenn Jesus vollkommen Mensch ist im Ausdruck seiner Freundschaft, so ist er auch vollkommen Gott. In seiner Freundschaftsbeziehung mit den Menschen offenbart Jesus nicht nur das Beste, was im Menschen ist oder sein könnte, er

offenbart auch seine göttliche Natur. Die menschliche Freundschaft Christi wird so zum Mittel, durch das seine göttliche Natur sich äussert, sein Wesen, das rettet und Leben schenkt. Damit erfüllt die göttlich-menschliche Freundschaft Christi den tiefsten Wunsch des menschlichen Herzens, den Freund zu sehen in Ewigkeit, die Ewigkeit des Freundes und somit der Freundschaft sichern zu können.

Wer von uns spürt nicht diesen Wunsch, wenn er an die Personen denkt, die ihm besonders teuer sind? Dieser Wunsch jedoch, der tiefste und erhabenste, den der Mensch empfinden kann, ist auch zugleich der Wunsch, dem der Mensch völlig machtlos gegenübersteht. Niemand kann mit seinen eigenen Kräften und Mitteln das ewige Leben seiner Freunde garantieren.

Gerade auf dieser Ebene offenbart sich das Göttliche der Freundschaft Christi. Das Ereignis von der Auferweckung des Lazarus zeigt uns somit noch ein anderes wesentliches Element der Freundschaft Christi: Sie schenkt Leben, sie lässt uns zu neuem Leben erwachen, auch wenn dieses Leben schon gestorben ist, schon im Grab ist und verwest. Die Freundschaft Christi macht uns frei, sie befreit uns sogar vom Tod und von der Folge der Sünde, dem Verfall: „Da kam der Verstorbene heraus (...). Jesus sagte zu ihnen: Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen!“ (Joh 11,43-44).

Die Freundschaft Christi belebt uns, sie schenkt Auferstehung und Leben, sie wird auch zur Beziehung, in der und für die unsere Freundschaftsbeziehungen auferstehen und für immer leben. Lazarus aufersteht nicht nur für die Freundschaft mit Christus, sondern auch für die Freundschaft mit seinen Schwestern Martha und Maria. Jesus macht nicht nur den Freund lebendig, sondern auch dessen Freundschaftsbeziehungen, die durch die Hinfälligkeit und die Bosheit der Menschen unterbrochen oder zerbrochen sind.

Unsere menschlichen Freundschaftsbeziehungen können die Erfüllung ihres Wunsches nach Ewigkeit nicht erlangen, wenn Christus nicht kommt und den Menschen, die wir lieben, Leben schenkt. Ohne Christus, der uns so oder so das ewige Leben garantiert, wären unsere Freundschaften wie Träume, die sich früher oder später in Alpträume verwandeln.

Jesus schenkt seinen Freunden das Leben. Der heilige Johannes berichtet, dass die Hohenpriester den Tod Jesu beschlossen, als sie nach der Auferweckung des Lazarus die wachsende Beliebtheit Jesu im Volk sahen: „Von diesem Tag an waren sie entschlossen, ihn zu töten“ (Joh 11,53). Der Preis, den Jesus für das Leben seines Freundes Lazarus zahlt, ist sein eigener Tod. Für Jesus heisst „Leben schenken“, die andern ins Leben rufen und gleichzeitig sein eigenes Leben verlieren. Jesus weiss, dass er sein Leben für Lazarus und für alle hingeben muss, wenn er dem Lazarus das Leben schenkt. Der Freund gibt *dem* Freund Leben, wenn er *für* den Freund sein eigenes Leben hingibt.

Die Freundschaft Jesu hat einen unermesslichen Wert, denn sie kostet sein Leben, seine Person, sein Blut. Ja, „es gibt keine grössere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Jn 15,13)

Eine unentgeltliche Freundschaft, die nicht rechnet

Maria, die Schwester des Lazarus und der Martha, scheint das besser als alle anderen verstanden zu haben. Wenige Tage vor seinem Tod ist Jesus zum letzten Mal Gast im Haus von Bethanien. Während des Festmahls „nahm Maria ein Pfund echtes, kostbares Nardenöl, salbte Jesus die Füße und trocknete sie mit ihrem Haar. Das ganze Haus wurde vom Duft des Öls erfüllt“ (Joh 12,3).

Niemand kann Christus den Wert seiner Freundschaft vergelten. Ich kann mir gut das Staunen der drei Geschwister von Bethanien vorstellen, als sie merkten, dass Jesus sie mit einer besonderen Vorliebe umgab. Sie waren sich bestimmt bewusst, dass weder das gute Essen der Martha noch die Behaglichkeit des Hauses Jesus anzogen. Die Geschwister erkannten sehr wohl, dass die Freundschaft Jesu ihnen gegenüber der Ausdruck der niemals verdienten Grossherzigkeit Jesu war.

Maria hat begriffen, dass man die Freundschaft Jesu nicht „bezahlen“ kann, weil sie einen unschätzbaren Wert hat. Es blieb ihr nur, ihm die Ehre zu erweisen auf eine Art, die zwar dem unendlichen Wert nicht entsprechen konnte, ihn aber symbolisch, mit der Geste der Verschwendung, auszudrücken versuchte, indem sie eine übermässige Menge des kostbarsten Parfums auf die Füße des Meisters goss.

Judas verurteilte diese Geste, weil er zu rechnen begann: „Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Erlös den Armen gegeben?“ (Joh 12,5). Aber die Angemessenheit der Geste Marias lag gerade darin, dass sie nicht „abgemessen“, nicht berechnet war. Maria wollte einer masslosen Liebe, einer unendlichen Liebe Ehre erweisen. Die Freundschaft Christi fordert gleichzeitig alles und nichts. Nichts, weil sie vollkommen unentgeltlich ist; alles, auch weil sie vollkommen unentgeltlich ist. Sie verlangt nur unsere Dankbarkeit. Die Phantasie der Heiligen besteht darin, solche Ausdrucksformen der Dankbarkeit aufzuspüren, um das Grenzenlose mit begrenzten Mitteln zu sagen. Deshalb ist christliche Heiligkeit immer ein bisschen verrückt, ein bisschen närrisch...

Das lebenswichtige Zeugnis der Freundschaft

Auf unserem Weg, auf dem wir die Freundschaft Christi und mit Christus betrachten und von Martha, Maria und Lazarus lernen wollen, fehlen uns noch zwei wichtige Etappen, die eigentlich ein- und dieselbe sind.

An dem Tag, an dem Jesus zum letzten Mal nach Bethanien kam, als das bereits erwähnte Festmahl stattfand, während dem Maria die Füße Jesu salbte, versammelte sich eine grosse Menschenmenge, um Lazarus zu sehen, der vom Tod

ins Leben zurückgekommen war (Joh 12,9). Und am folgenden Tag, als Jesus in Jerusalem einzog, kamen viele auf ihn zu mit Palm- und Olivenzweigen, auch wegen der Auferweckung des Lazarus, denn die, die das Wunder gesehen hatten, legten Zeugnis davon ab (Joh 12,17-18). Die Freundschaft Jesu kapselt sich nicht ab in einem Kreis von Eingeweihten; sie durchbricht alle Schranken, zur Freude und zum Heil des Volkes und der ganzen Menschheit. Diese Ausstrahlung ist das Zeugnis, das der Freund Christi ablegt einfach durch seine Gegenwart, durch sein gewöhnliches Leben. Lazarus musste nicht viel sagen, um Christus zu verkünden; allein die Tatsache, dass er am Leben war, war Zeugnis und Verherrlichung des Herrn. Weil Christus ihm das Leben zurückgegeben hatte, musste Lazarus nichts anderes tun als leben, um zu verkündigen, dass Christus das Leben des Menschen ist, dass er die Auferstehung und das Leben aller Menschen ist. Das ist im Grunde genommen die Ausstrahlung, das Parfum, das der Freund Christi verbreitet, überall wo er ist, was er auch immer tut. Es ist aber nicht nötig, dass Christus uns von einem klinischen Tod auferweckt, um zu bezeugen, dass er unser Leben ist. Seine Freundschaft ist schon die Auferstehung unseres Herzens, die Auferstehung unserer Existenz. Das bedeutet, dass unser Leben lebendiger, glücklicher ist durch diese Freundschaft, dass es beseelt ist von einer Liebe, die ohne sie nicht möglich ist. Durch die Gnade leben, welche die Gegenwart Christi unserem Leben schenkt, ist schon Auferstehung, und sogar eine wichtigere Auferstehung als die eines Körpers, der ja doch früher oder später wieder sterben muss. Durch die Taufgnade ist jeder von uns ein vom Tod „Auferweckter“ für ein Leben der Kindschaft in Christus.

Das Zeugnis, das die Person und die Anwesenheit des Freundes Christi ablegt, ist ansteckend: „Die Leute, die bei Jesus gewesen waren, als er Lazarus aus dem Grab rief und von den Toten auferweckte, legten Zeugnis für ihn ab“ (Joh 12,17). Das Zeugnis des Freundes schafft ein Volk von Zeugen, welche die Menschen zu Christus ziehen, damit auch sie durch Christus leben, damit auch sie auferstehen können, indem sie das Leben, das der Erlöser schenkt, empfangen. Das ist die Sendung und das Wesen der Kirche, verkörpert in jeder Gemeinschaft: ein Volk, das von der Freundschaft Christi lebt, das davon Zeugnis ablegt, das auf diese Weise viele Freunde für Christus gewinnt, die ihrerseits wieder von ihm neu belebt werden.

Für unsere Welt ist es lebensnotwendig, Freunde Christi zu haben, von Christus „auferweckte“ Männer und Frauen, die davon Zeugnis ablegen, dass nicht der Tod das letzte Wort hat im Leben des Menschen, sondern das Leben Christi in uns. Die Freundschaft Christi ist die einzige Botschaft, welche dem Leiden, der Einsamkeit und dem Tod die Stirn bieten und sie in Orte der Auferstehung verwandeln kann, in Orte des Lebens, das den Tod überwunden hat. Jesus hat die Kirche gegründet, damit seine Freundschaft in der Welt bleibe, damit sie überall eindringen kann, in alle Orte und alle Herzen, die von der Sünde und vom Tod beherrscht sind. Jeder Christ ist dazu berufen, durch die Freundschaft seines Herrn, nur mit dieser Kraft, die Menschen ins Leben zu rufen.

Das ist im Grunde genommen der Sinn des Gebotes Jesu: „Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe“ (Joh 15,12). Die Einheit der Jünger Christi ist nicht nur eine Pflicht, sondern die Antwort für die Freundschaft ihres Herrn, eine Antwort, die den Tod nicht scheut. Die Gemeinschaft, die innere Verbundenheit der Jünger Christi verkörpert und verkündet die Freundschaft mit Christus und gibt sie weiter mit ihrer Kraft, neues Leben in Fülle hervorzubringen.

Eins mit dem Schicksal Christi

Ein letzter Aspekt der Freundschaft Christi, den man nicht übersehen darf, weil er wesentlich zum lebendigen Zeugnis dieser belebenden Freundschaft gehört, ist die Verfolgung um Christi willen, das Zeugnis als Martyrium im wahrsten Sinn des Wortes.

Der Evangelist Johannes sagt, dass viele Menschen zu Jesus kamen, auch wegen des Wunders der Auferweckung des Lazarus. Gleich anschliessend bemerkt er: „Die Hohenpriester aber beschlossen, auch Lazarus zu töten, weil viele Juden seinetwegen hingingen und an Jesus glaubten“ (Joh 12,10).

Paradoxerweise muss der Jünger, der von Jesus das Leben und die Liebe geschenkt bekommt, auf irgendeine Weise auch an seinem Tod, an seinem Kreuz teilhaben. Das hängt nicht nur damit zusammen, dass Jesus angefeindet wird von denjenigen, die seine Person und seine Botschaft ablehnen. Das gehört wesentlich zur Tatsache, dass das Leben Jesu, welches das Leben des Jüngers auferweckt und lebendig macht, ein geschenktes, ein ausgeliefertes Leben ist. Jesus stirbt, damit wir leben. Das Leben, das er uns gibt, ist hingegeben bis in den Tod. Man kann nicht vom Leben Christi leben und sein Lebensopfer, seine Hingabe an den Vater bis zur Selbstaufopferung ausklammern.

Der Freund, der sich von Jesus beleben lässt, kann nicht mehr anders leben als ein Leben der Hingabe, der Aufopferung, des Ausgeliefertseins. Aber selbst wenn er deswegen sterben muss wie Jesus, erfährt er gerade darin wahre Freude, denn auch im Sterben spürt er, weiss er, glaubt er, sieht er, dass er immer aufersteht wie Christus und mit Christus, dem Freund seines Lebens, dem Freund, der sein Leben ist.